



JESSICA MÜLLER

Tod am Traitors' Gate

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI

DRYAS

JESSICA MÜLLER
Tod am Traitors' Gate





Jessica Müller

Tod am Traitors' Gate



Ein viktorianischer
Krimi

 DRYAS

Müller, Jessica: *Tod am Traitors' Gate. Ein viktorianischer Krimi.*
Hamburg, Dryas Verlag 2023

1. Auflage
ISBN 978-3-98672-038-4

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und kann über den Handel oder den
Verlag bezogen werden.
E-Book ISBN 978-3-98672-039-1

Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Umschlaggestaltung: © Christl Glatz | Guter Punkt, München
unter Verwendung von Motiven von iStock und AdobeStock
Umschlagabbildungen: © Photocreo Bednarek/AdobeStock,
© russellbinns/iStock/Getty Images Plus, © Blueberries/iStock/
Getty Images Plus, © Obencem/iStock/Getty Images Plus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://www.dnb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© Dryas Verlag, Hamburg 2023
(1. Auflage 2023, Dryas Verlag, Hamburg)
Alle Rechte vorbehalten.
<http://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

Prolog

Die volle Scheibe des Mondes tauchte den trostlosen Winkel der Stadt in ein eisiges Licht. Trotz der milden Temperaturen fröstelte Caroline Courtwood, und Gänsehaut breitete sich auf ihren Armen aus. Das East End war kein Ort für eine Frau ihres Standes. Erst recht nicht zu vorgerückter Stunde. Doch sie musste das Wagnis wie schon so oft zuvor eingehen.

Die alte Zigeunerin, die scheinbar an jeder Ecke Londons wie aus dem Nichts aufzutauchen vermochte, hatte ihr vor nicht allzu langer Zeit zugeflüstert, dass der Tod sowohl Ende als auch Anfang sei. Seelen wanderten von Leben zu Leben und wählten sich jedes neue Dasein selbst. Caroline habe die richtige Wahl getroffen und könne so die Verfehlungen ihrer vergangenen Existenzen sühnen. Was auch immer das heißen mochte, fragte sie sich nun und kämpfte gegen ihr plötzliches Unbehagen an. Sie zog die Kapuze ihres Umhangs, den sie eigens für ihre heimlichen Ausflüge hatte schneidern lassen, über ihren Kopf und hastete mit angehaltenem Atem an einigen Gestalten der Nacht vorbei. Sie durfte keine Zeit verlieren, denn niemand in ihrem Haushalt sollte ihre Abwesenheit bemerken.

Schon als Kind hatte Caroline sich in den Reihen ihrer Familie fehl am Platz gefühlt. Hatte sich nicht unterordnen wollen und war deshalb unermüdlich getadelt worden. Als adlige Tochter habe sie hübsch auszusehen und folgsam zu sein, erinnerte sie sich an die Worte ihrer verbitterten Gouvernante. Heute erntete Caroline ungeduldiges Naserümpfen seitens

der Ihren, wenn sie gesellschaftliche Missstände anprangerte und sich für die Schwächsten in ihrer Mitte einsetzte. Ihren Eltern und der Familie ihres Mannes war ihre Unterstützung der Armen ein Dorn im Auge, und sie sollte sich gefälligst wie eine sittsame junge Ehefrau verhalten. Jedoch lag es nicht in Carolines Naturell, ihre wahre Persönlichkeit zu verbergen. Sie hatte beschlossen, ihren eigenen Weg trotz aller Widrigkeiten zu gehen und sich vor allem weiterhin mit ihrer Freundin Ebba zu treffen. Das ehemalige Dienstmädchen ihrer Eltern hatte nach einem Übergriff durch Carolines Onkel fluchtartig das Haus verlassen. Letztlich hatte sie sich daraufhin einigen jungen Frauen angeschlossen, denen es ähnlich wie ihr ergangen war, und die sich nunmehr ihrer gesprengten Fesseln erfreuten. Ebbas Freiheit jedoch war eine fragwürdige Medaille, denn ihr selbst gewähltes Metier barg zahllose Gefahren. Immer wieder einmal entdeckte Caroline Striemen und Blutergüsse an Ebbas Körper, und dennoch beharrte ihre Freundin darauf, es besser zu haben als unter dem Dach ihrer Eltern oder bei anderen Herrschaften. Zu viele Frauen mussten zwischen Pest und Cholera wählen, wenn sie überleben wollten.

In dieser lauen Nacht Ende Mai fieberte Caroline ihrem Treffen mit Ebba mehr als sonst entgegen. Für sie stand alles auf dem Spiel, aber auf ihre Vertraute hatte sie sich stets verlassen können. Die junge Frau benötigte Informationen, und nur Ebba konnte sie mit diesen versorgen.

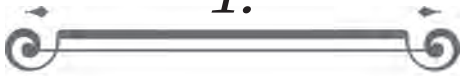
Caroline hüpfte zur Seite und versteckte sich im Schatten eines Hauseingangs, als ihr einige betrunkene Männer entgegenorkelten. Angespannt wartete sie, bis die grölende Meute auf unsicheren Beinen an ihr vorbeigezogen war. Ihr Mut bedeutete nicht, dass sie keine Angst verspürte. Nur hatte Caroline sehr früh schon begreifen müssen, dass Furcht sie nicht ans Ziel bringen würde. Erleichterung durchflutete sie, als sie

kaum eine Minute später an die Tür des heruntergekommenen Hauses klopfte.

»Da bist du ja endlich! Komm rein! Dich darf niemand sehen!«, wisperte Ebba nervös und zog sie am Arm in das winzige Zimmer, das sie ihr Heim nannte. Ihre dunklen Augen musterten sie eindringlich. »Wir haben nicht viel Zeit. Ich erwarte einen ...«

»Ich verstehe schon.« Caroline drückte ihren Arm. »Hast du etwas in Erfahrung bringen können?« Ebba nickte, und ihre Freundin lauschte aufmerksam ihren Ausführungen.

1.



Charlotte Stockworth strahlte das fast vier Wochen alte Baby in ihren Armen an. Der Sohn ihrer Freundin Lina richtete seine blauen Augen auf sie und gluckste. Er war satt und zufrieden und würde sicher bald wieder einschlafen. In Roisin O'Mahoneys Einrichtung für gefallene Frauen hatte auch seine Mutter nach ihrer Ankunft in London ein neues Zuhause gefunden. Als ehemalige Kurtisane kannte die Hausherrin die Gefahren der Straße aus eigener Erfahrung und wollte deshalb so vielen jungen Frauen wie nur möglich helfen. Unterstützt wurde sie hierbei von einer stattlichen Zahl loyaler Verbündeter und ihren Männern, die nunmehr auch Lina und den kleinen John beschützten. Und Charlotte selbst würde niemals vergessen, dass das ehemalige Dienstmädchen und ihr verstorbener Mann Kopf und Kragen für sie riskiert hatten.

»Er sieht Johann von Tag zu Tag ähnlicher«, stellte Lina mit einem Lächeln fest. »Er hat sich so sehr auf unser Kind gefreut.« Noch immer war ihre Trauer unüberhörbar, doch sie war mittlerweile auch bereit, nach vorn zu sehen, hatte sie Charlotte anvertraut. Johann Wolf war noch vor der Geburt seines Sohnes im Auftrag von Charlottes ehemaligem Verlobten, Heinrich von Burgfeld, in Wien aufgespürt und ermordet worden, weil er und Lina Charlottes Flucht aus Berlin unterstützt hatten. Doch das Schicksal hatte zurückgeschlagen: Von Burgfeld war vor Kurzem selbst Opfer eines kaltblütigen Mörders geworden. Und das ausgerechnet hier in London.

»Eines Tages wird dein Sohn sämtlichen jungen Damen den Kopf verdrehen«, prophezeite Charlotte lachend. »Er ist

bildschön, und ich möchte ihn gar nicht mehr hergeben. Ich könnte ihn stundenlang herumtragen.«

»Du wirst bald dein eigenes Baby haben.« Lina zwinkerte ihrer Freundin zu, bevor sie ihren Kopf abschätzend zur Seite neigte. »Das ist doch so, nicht wahr?«

»Ich bin mir noch nicht ganz sicher, aber es wäre möglich«, gab Charlotte zu. Es hatte keinen Sinn, um den heißen Brei herumzureden. Das ehemalige Dienstmädchen der von Winterbergs kannte sie seit einer Ewigkeit und würde jede noch so kleine Lüge erkennen.

»Dann wird mein Kleiner einen Spielgefährten bekommen!«, freute sie sich. »Hast du schon mit Basil gesprochen?«

»Bisher noch nicht.« Sie senkte ihre Stimme. »Solange ich noch keine Gewissheit habe, will ich es noch für mich behalten. Basil kann es gar nicht erwarten, Nachwuchs zu haben, deshalb will ich mir erst ganz sicher sein, damit er nicht enttäuscht wird. Also verplappere dich bloß nicht«, mahnte sie Lina lächelnd.

»Ich schweige wie ein Grab«, versprach diese. »Wie geht es deinem Mann eigentlich? Wir haben ihn kaum zu Gesicht bekommen in letzter Zeit. Gibt es Neuigkeiten, was von Burgfelds Ermordung angeht?«

Nachdem man Heinrich von Burgfelds Leichnam in der Kirche St Martin-in-the-Fields aufgefunden hatte, waren Inspektor Stockworth und dessen Partner Sergeant Bennett an den Tatort gerufen worden. Die Identität des Toten war verhängnisvoll. Von Burgfeld hatte zwar viele einflussreiche Freunde in der britischen Hauptstadt, jedoch auch so manchen Feind.

»Es gibt so gut wie keine neuen Erkenntnisse.« Charlotte zuckte resigniert die Schultern. »Basil ist in einer sehr schwierigen Situation. Die von Burgfelds verbieten sich jegliche Einmischung seinerseits in den Fall. Aus diesem Grund

hat Collins sich zwar voll und ganz hinter Basil gestellt, ihn und Bennett aber nicht mit den Ermittlungen betraut.« Andeutungen der von Burgfelds, dass Stockworth selbst in den Mord verstrickt sein könnte, hatte Superintendent Collins im Keim erstickt und Heinrichs Vater mit schwerwiegenden Konsequenzen gedroht, sollte dieser Rufmord betreiben.

»Du weißt, was ich von dieser adligen Brut halte, Charlotte, aber so ganz verübeln kann man ihnen ihre Abneigung gegenüber Basil nicht«, wandte Lina ein und nahm einen Schluck von ihrem Tee. Die Sorge war ihr anzusehen. »Immerhin hat er die Frau geheiratet, die eigentlich einem von Burgfeld das Jawort hätte geben sollen, wäre sie nicht bei Nacht und Nebel vor ihm davongelaufen. Diese Familie lässt sich nur ungern etwas wegnehmen, von dem sie glaubt, es stehe ihr zu.«

»Denkst du etwa, dessen bin ich mir nicht bewusst?« Charlotte bändigte eine brünette Locke, die sich aus einer Haarnadel gelöst hatte. »Die von Burgfelds würden mich nur allzu gern an den Pranger stellen, als Hure beschimpfen und ganz London gegen mich aufbringen. Dass ich nach meiner Ankunft hier nicht in der Gosse gelandet bin und um mein Leben kämpfen musste, bereitet ihnen gewiss körperliches Unwohlsein.« Sie klang sarkastisch. Nach ihrer Flucht aus Berlin hatte sich Charlottes Leben drastisch verändert. Ihr ursprünglicher Plan war es gewesen, mit gefälschten Papieren unter dem Namen Violet Lewis in London als Gouvernante zu arbeiten und selbst für sich zu sorgen. Nach dem Mord an Sir William May, an dessen Aufklärung sie tatkräftig beteiligt gewesen war, hatte Inspektor Stockworth aber um ihre Hand angehalten und sie somit zur zukünftigen Lady Stockworth gemacht. In manchen Kreisen war sie daraufhin eine Weile argwöhnisch als adlige deutsche Ausreißerin beäugt worden.

»Die von Burgfelds würden nur zu gern auf dich herabbllicken und dich am Boden sehen«, stimmte Lina ihr zu.

»Wir sind Heinrichs Vater mit Sir Baxter neulich in der Oper begegnet. Du hättest den Hass in ihren Gesichtern sehen sollen.« Charlotte blickte ihre Freundin eindringlich an. »Du und John dürft bis auf Weiteres nicht allein das Haus verlassen. Sie können mir nichts anhaben, aber ...«

»Lina schon.« Roisin erschien in der Tür. Allem Anschein nach hatte sie ihre letzten Worte gehört. Wie immer bot ihre Freundin einen spektakulären Anblick. Sie trug ein königsblaues Kleid mit schwarzen Stickereien und silbernen Ohrringen. Ihre schwarzen Locken waren kunstvoll nach oben gesteckt. Sie ging strahlend auf die drei zu. »Ich freue mich sehr, dich zu sehen! Und mach dir keine Sorgen: Lina und dem kleinen Mann hier«, sie beugte sich nach unten, um John über den Kopf zu streicheln, »wird nicht das Geringste zustoßen.«

»Dass die beiden bei euch in Sicherheit sind, ist mir eine große Erleichterung«, beteuerte Charlotte und wechselte das Thema. »Du warst Spenden sammeln auf einem Empfang bei Lady Bell-Cunningham, wie ich höre?«

»Die geladenen Gäste waren sehr spendabel«, freute sich die Hausherrin. »Aber Mylady hat mich nicht nur deshalb zum Tee gebeten: Ihr Enkel sucht eine Nanny für seinen Nachwuchs.«

»Und natürlich hast du ein oder zwei junge Damen im Auge, die in Frage kämen«, schlussfolgerte Charlotte. Roisin ließ ihre Schützlinge unterrichten und sie ihren Fähigkeiten entsprechend fördern. Viele von ihnen arbeiteten später als Gesellschafterinnen oder Kindermädchen.

»Er wird die beste Nanny bekommen, die London jemals gesehen hat! Verlass dich darauf!«, erwiderte Roisin lachend. »Dafür habe ich es sogar ertragen, dass die Hunde seiner Großmutter den Saum meines Kleides mit ihrem Speichel durchtränkt haben.« Sie rollte mit den Augen. Auch wenn

sie keine Männer um den Finger wickelnde Kurtisane mehr war, legte sie doch stets größten Wert auf ihr Äußeres, wusste Charlotte. »Aber ich kann mich glücklich schätzen, dass ich zu Lady Bell-Cunninghams Stadthaus überhaupt Zutritt habe, bedenkt man meine Vergangenheit und Myladays moralische Erhabenheit. Dein Vater und auch deine Mutter müssen ein sehr gutes Wort für mich eingelegt haben.« Sie zwinkerte ihr zu.

»Ja, Lord Hazelton kann sehr überzeugend sein.« Charlotte grinste.

»Da kommt seine Tochter ganz nach ihm. Zudem bist auch du mittlerweile in der Gnade«, ließ Roisin sie mit zuckenden Mundwinkeln wissen. »Da nun ganz London weiß, dass du eine wahre Hazelton und keine von Winterberg bist, betrachtet dich Lady Bell-Cunningham nicht mehr als die eigenwillige ausländische Adlige, die Lord Stockworths Sohn vom Heiratsmarkt genommen und ihren Enkeltöchtern vor der Nase weggeschnappt hat.« Vor einigen Wochen hatte Charlotte erfahren, dass sie in Wahrheit das Ergebnis einer Liaison ihrer Mutter mit Lord Clarence Hazelton war. Während seines Aufenthalts in Berlin hatten sich die beiden trotz Amalies Verlobung mit Carl von Winterberg unsterblich ineinander verliebt und waren sich nähergekommen. Seit einiger Zeit befand sich ihre Mutter nun in London, und Lord Hazelton wünschte sich sehnlichst eine Aussöhnung der beiden wichtigsten Frauen in seinem Leben. Charlotte konnte Amalie noch immer nicht verzeihen, dass sie sie über ihre wahre Herkunft im Unklaren gelassen und nie gegen Carl von Winterberg verteidigt hatte. »Lady Clifton hat prophezeit, dass es ab jetzt nur noch eine Frage der Zeit sei, bis du von Lady Bell-Cunningham zum Tee gebeten wirst. Und es sei nur recht und billig, dass auch du dich endlich einmal ein paar Stunden zu Tode langweilst«, gab Roisin ihr

Gespräch mit Lady Elizabeth Clifton in schelmischem Tonfall wieder.

»Wie gelingt es ihr nur, sich in Lady Bell-Cunninghams Gegenwart zurückzunehmen?«, wunderte sich Charlotte lachend. Lady Cliftons Spitzzüngigkeit besaß nahezu sprichwörtlichen Charakter. Charlotte amüsierte sich stets köstlich mit ihr. Sie und Lady Bell-Cunningham, die angeblich jede Form von Klatsch als nahezu gotteslästerlich empfand, hätten unterschiedlicher nicht sein können.

»Ich kann gar nicht zählen, wie oft ich mich das selbst schon gefragt habe. Aber genug gescherzt: Wie geht es mit den Ermittlungen im Fall Heinrich von Burgfeld voran?«, wechselte Roisin das Thema.

»Wie ich Lina bereits sagte: Es gibt nichts Neues. Inspektor Baker ist ...«

»Ein versoffener Idiot«, beendete ihre Gastgeberin ihren Satz, als sie sich auf die Couch setzte. Sie machte eine abfällige Geste. »Ein unfähiger Tölpel wäre er vermutlich aber auch in nüchternem Zustand. Dieser so genannte Inspektor könnte einen Mörder nicht erkennen, wenn er ihn auf frischer Tat mit blutigem Messer in der Hand ertappen würde. Der einzige Fähige, den Täter hinter Schloss und Riegel zu bringen, ist dein Mann. Was denkt sich der Superintendent nur dabei, Baker mit der Klärung des Falls zu betrauen?«

»Mein Schwiegervater ist da ganz deiner Meinung, aber die von Burgfelds wollen nun einmal um jeden Preis verhindern, dass Basil in den Fall involviert wird. Und dieser Inspektor Guthries trinkt vor lauter Kummer über den Tod seiner Frau noch mehr als Baker und ist erst recht nicht zu gebrauchen.« Charlotte seufzte. Sie teilte Roisins Frustration. Von Burgfeld mochte kein guter Mensch gewesen sein, aber selbst einer wie er verdiente es nicht, hinterrücks ermordet zu werden. Ihrem Mann und ihr lag genauso viel daran, seinen Mörder zu fin-

den, wie seiner Familie. »Wir können schon froh sein, dass sie uns nicht trotz Collins' Warnung lauthals unterstellen, etwas mit Heinrichs Tod zu tun zu haben. Im Geheimen bewerfen sie uns gewiss mit Dreck.«

»Da hast du wohl recht, aber wenn Baker keine Fortschritte macht, wird sie das auch nicht erfreuen«, vermutete Roisin. »Am Ende muss Superintendent Collins noch um seine Position fürchten, wenn die von Burgfelds sich bei ihren einflussreichen Freunden über ihn beschweren. Er ist ein guter Mann, und ich sähe ihn ungern seines Postens enthoben. Das muss unbedingt verhindert werden«, fügte sie nachdenklich hinzu.

»Ich hoffe doch nicht, dass es so weit kommen wird.« Charlotte war bewusst, dass Roisins Befürchtung nicht ganz von der Hand zu weisen war. Die von Burgfelds wollten Köpfe rollen sehen.

»Hat man diesem Baker nicht Constable White zur Seite gestellt?«, fiel Lina ein. »White ist doch zumindest ein heller Kopf, nicht wahr? Ich höre immer nur Gutes von ihm. Vor allem von Maisie«, fügte sie grinsend hinzu. Das Dienstmädchen der Stockworths und White hatten sich während der Ermittlungen im Fall Sir William May kennengelernt und waren mittlerweile ein Paar.

»Ja, White macht seine Sache mehr als gut. Er ist es auch, der in Wahrheit die Ermittlungen leitet. Der Ärmste ist nicht zu beneiden«, vertraute Charlotte den beiden an. »Vor ein paar Tagen musste er Baker aus einem Pub abholen und ihn nach Hause bringen, weil der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Der Superintendent ist verzweifelt.«

»Wie soll White denn diesen Mord aufklären können, wenn er im Grunde den Aufpasser für seinen versoffenen Vorgesetzten spielen muss?« Roisin schüttelte den Kopf und ein grüblerischer Ausdruck huschte über ihr Gesicht. »Man muss ihm schnellstens unter die Arme greifen.«

»Was heckst du aus?« Charlotte kannte ihre Freundin lang genug, um zu wissen, dass sie einen Plan schmiedete. Ihr Gesichtsausdruck sprach Bände.

»Ich überlege nur ein wenig«, wehrte sie sogleich ab. Charlotte entschied, nicht weiter in sie zu dringen. Es wäre ein sinnloses Unterfangen. Roisin würde sich erst mitteilen, wenn ihr Vorhaben in die Tat umgesetzt werden konnte. Wenn man seine Ziele und Pläne geheim hält, kann einem niemand einen Strich durch die Rechnung machen, hatte sie ihr einmal erklärt. Sie wäre niemals so weit gekommen, hätte sie ihre Karten immer gleich auf den Tisch gelegt.

»Was mich nicht zur Ruhe kommen lässt, ist die Art und Weise, wie man von Burgfeld getötet hat.« Charlotte stand auf und legte Lina vorsichtig ihren mittlerweile schlummernden Sohn in die Arme.

»Weil die Vorgehensweise des Täters dieselbe ist wie bei Madame Blanche und Lady Shanton.« Das stadtbekanntes Medium und die Adlige waren vor einigen Wochen wie von Burgfeld von hinten erdrosselt worden. Roisin presste einen Moment ihre Lippen aufeinander. »Darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen. Ich halte das nämlich nicht für einen Zufall. Irgendetwas Merkwürdiges geht hier vor. Und der Gedanke, dass Verbrecher sich gegenseitig nachahmen könnten, verursacht mir Magenschmerzen.«

»Mir auch. Aber es muss sich um jemanden handeln, der die Morde von Madame Blanchés Ehemann nachahmen möchte. Denn er selbst sitzt, wie wir alle wissen, im Gefängnis und wartet auf das Ende seines Prozesses«, nannte Charlotte die Tatsachen beim Namen. »Dessen Vorgehensweise ist schließlich allgemein bekannt. Die Zeitungen waren voll davon.«

»Ist nicht auch eine Frau beobachtet worden, die aus der Kirche gelaufen ist, kurz bevor man die Leiche gefunden

hat?«, hakte Lina nach. Der Priester, der gerade dabei gewesen war, die Treppen hinaufzusteigen, hatte angeblich eine weibliche Gestalt aus der Kirche kommen sehen. Der Geistliche hatte angegeben, dass er deren Gesicht leider nicht habe erkennen können, und allem Anschein nach sei sie sehr in Eile gewesen.

»Das behauptet zumindest der Pfarrer. Soweit ich weiß, gibt es aber keine weiteren Hinweise auf die Unbekannte. Genauso wenig gibt es andere Zeugen.« Charlotte klang resigniert. »Aber James geht davon aus, dass auch eine Frau kräftig genug wäre, jemanden zu erdrosseln. Von Burgfeld muss zudem stark angetrunken gewesen sein, daher hatte der Täter leichtes Spiel.«

»James ist ein hervorragender Arzt. Wenn er der Ansicht ist, dass auch eine Frau ihn getötet haben könnte, dann vertraue ich seiner Einschätzung«, hielt Roisin fest. »Und glaubt mir, auch wir Frauen können die grausamsten Verbrechen begehen. Die Vorstellung ist zwar niemandem, vor allem Männern nicht, geheuer, aber so ist es nun einmal.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte Charlotte ihr zu.

»Dabei fällt mir ein: Hast du noch etwas von dieser Marie Schuhmacher gehört?«, wollte Roisin plötzlich wissen. Carl von Winterbergs Mätresse war vor einigen Wochen in Begleitung eines reichen Amerikaners in London aufgetaucht und hatte Geld von Charlotte verlangt. Im Gegenzug würde sie davon absehen, die Ehe ihrer Tante Anna von Krenze als Farce zu enttarnen, weil diese in Wahrheit eine Frau und Charlottes Onkel einen Mann geliebt hatte.

»Nichts seit Mutter ihr eine schallende Ohrfeige verpasst hat.« Charlotte stieß ein anerkennendes Lachen aus. Amalie von Winterberg war für einen Moment lang die Mutter gewesen, die sie sich immer gewünscht hatte. Die sich für ihr Kind und ihre Familie stark gemacht hatte. »Außerdem wollte sie

von Schuhmacher wissen, ob sie tatsächlich nicht in Carls Arbeitszimmer war, als er sich erschossen hat. Schließlich hat sie immer nur behauptet, nichts mit seinem Tod zu tun zu haben. Aber Mutter will die beiden kurz vor dem Schuss noch lautstark streiten gehört haben.«

»Das ist interessant.« Roisin musterte sie aufmerksam.
»Wie hat sie darauf reagiert?«

»Sie hat natürlich vehement abgestritten, etwas mit seinem Tod zu tun zu haben, aber ich würde es nicht ausschließen.« Charlotte fiel plötzlich etwas ein. »Ich kann mich erinnern, dass Carl ihr beigebracht hat, mit Waffen umzugehen. Ich fand das unheimlich«, gestand sie.

»Sie könnte ihn im Zorn erschossen haben«, zog Roisin in Betracht, bevor sie das Thema wechselte. »Aber was deine Mutter betrifft: Jeder Mensch hat das Potenzial, sich zu ändern. Das solltest du niemals vergessen, Charlotte. Und wenn du ihr verzeihst, tust du es vor allem für dich und nicht für sie. Es wird dich befreien.«

»Vielleicht hast du recht«, erwiderte sie zögerlich. »Aber warum fragst du nach Marie Schuhmacher?«, wollte sie wissen.

»Ich behalte die Menschen, die den Meinen schaden wollen, einfach nur gern im Auge, wie du weißt. Ich mag keine etwaigen bösen Überraschungen.« Roisin verschränkte die Arme vor der Brust. »Womöglich hat sie sich mit Heinrich von Burgfeld treffen wollen. Vielleicht war sie diejenige, die der Priester gesehen hat.«

»Du hältst es also für möglich, dass sie ihre Drohung wahr machen und Tante Annas Ruf zerstören wollte? Und dass sie vorhatte, sich mit Heinrich zu treffen, um Geld von ihm für ihre pikanten Informationen zu bekommen?« Roisins Überlegungen hatten Hand und Fuß. Die von Burgfelds waren gut bekannt mit von Winterbergs ehemaliger Mätresse. Nach

ihrer erzwungenen Verlobung hatte Charlotte gar den Verdacht gehegt, in Heinrichs Auftrag von ihr bespitzelt zu werden, da sie ihr oftmals wie ein Schatten nachgeschlichen war. Vor ihrer Flucht hatte sie daher größte Vorsicht walten lassen. Die Angst, ihre Pläne könnten von Schuhmacher aufgedeckt werden, war enorm gewesen.

»Ihr Gönner, Theodore Billings, ist schon vor einer guten Woche ohne Begleitung zurück nach Amerika gereist, wie man mir zugetragen hat. Ich persönlich halte es für ausgeschlossen, dass er ihr eine großzügige Summe gelassen hat.« Roisin verzog ihre Miene zu einer humorlosen Grimasse. »Ich kenne Männer wie diesen Billings nur zu gut. Sie benutzen Frauen, und sobald sie keine Verwendung mehr für sie haben, streifen sie sie ab wie einen alten Handschuh. Eine Frau wie diese Schuhmacher kann er an jeder Ecke finden. Ich bin mir deshalb sicher, dass sie mittlerweile auf der Suche nach einer neuen Geldquelle ist, und bei deinem rachsüchtigen ehemaligen Verlobten könnte sie eine günstige Gelegenheit gewittert haben. Aus diesem Grund wäre ich dafür, sie schnellstens ausfindig zu machen und sich mit ihr zu unterhalten. Ich sage nicht, dass sie ihn getötet hat, aber wenn sie diejenige ist, die der Priester gesehen hat, mag sie vielleicht etwas beobachtet haben, was zur Aufklärung des Falls beitragen könnte«, führte Roisin aus.

»Das ist gut und schön. Nur leider habe ich nicht die geringste Ahnung, wo sie sich derzeit aufhalten könnte.« Charlotte zuckte die Schultern. »Womöglich ist sie zurück nach Berlin gegangen, und ...«

»Ohne Geld? Niemals«, widersprach Roisin vehement. »Nein, diese Blutsaugerin ist noch hier. Und ich werde zusehen, dass ich sie aufspüre.«

»Wenn das jemandem gelingt, dann dir«, nickte Charlotte, als die Standuhr im Salon schlug. »Aber ich mache mich jetzt

besser auf den Heimweg. Basil wollte pünktlich zum Dinner zu Hause sein.« Das gemeinsame Frühstück und Dinner waren den beiden heilig, und sie verabschiedete sich rasch.

Charlotte lief die Treppen des Stadthauses hinunter und verdrängte ihre Sorgen. Stattdessen freute sie sich auf einen ruhigen Abend mit ihrem Mann.